

Germanische Holz Waffen

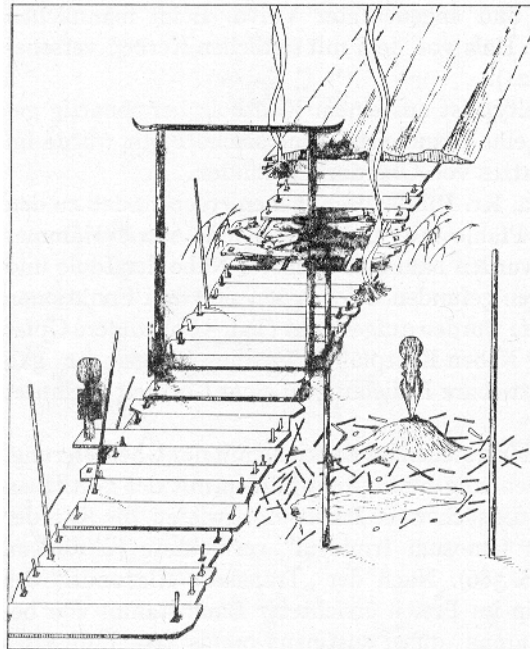
Bemerkungen zu einer Legende

Ausgelöst durch einen Artikel in dem von Wolfgang Schlüter und Rainer Wiegels herausgegebenen Buch „Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese“, ist die Mär von germanischen Holz Waffen virulent geworden. Das ist kein Wunder, denn die Varusschlacht ist seit den Funden von Kalkriese in aller Munde und das Buch ist für Laien leicht zugänglich (und geschrieben). Die Legende von den Holzschwertern der Germanen hat inzwischen sogar das englischsprachige Internet erreicht (s. <http://www.network54.com/Hide/Forum/76281>) und soll auch schon Zinnfigurenherausgeber animiert haben, entsprechende Figuren zu schaffen.

Es lohnt sich also, einmal den Aufsatz „Die taciteischen Annalen und die Holzfunde vom Bohlenweg XXV (Pr) zwischen Damme und Hunteburg“ von Peter Pieper genauer unter die Lupe zu nehmen (a.a.O. S. 509 ff.).

Zunächst muss man sich klar machen, dass Pieper mit diesem Aufsatz nicht bei seinen Leisten geblieben ist: Er ist kein Archäologe oder Vorgeschichtler, sondern von Beruf Anthropologe oder Pathologe (auf S. 511 heißt es: „als Verfasser sich dort zwecks Prospektierung der geplanten Neuuntersuchung aller hier in Museum befindlichen Moorleichen aufhielt.“). Archäologische, philologische und historische Methoden müssen ihm als Naturwissenschaftler nicht unbedingt vertraut gewesen sein. Nun können natürlich auch Laien Entdeckungen machen (wie wir seit Schliemann wissen). Schauen wir uns deshalb seine Argumentation einmal an.

Das Ausgangsmaterial sind einige Holzgegenstände aus dem Großen Moor zwischen Damme und Hunteburg südwestlich des Dümmer Sees (etwa 10 km nordöstlich von Kalkriese). Es handelt sich um keulen- und pflöckförmige Holzstücke von 65-130 cm Länge, die im Zusammenhang mit dem Bohlenweg XXV (Pr) gefunden wurden und von denen der Ausgräber als von „Pflöcken mit geschnitzten Köpfen“ spricht. Es gibt in Niedersachsen über 600 ausgegrabene Bohlenwege, die z.T. bis in die Jungsteinzeit zu datieren sind. Einige weisen eine Konstruktion auf, zu welcher derartige Pflöcke gehörten. Die aus Eichenstämmen gespaltenen Bohlen wurden auf zwei Längshölzer gelegt, mit durch Löcher gesteckten Pflöcken links und rechts fixiert und dann mit einem Erdbelag bedeckt. Die Pflöcke sollten ein Verrutschen der Bohlen und ein Aufschwimmen bei höherem Wasserstand verhindern. Piepers „Schwerter“ und „Keulen“ dürften solche Pflöcke sein. Die Abbildung eines vorrömischen Bohlenwegs aus dem Wittemoor bei Berne nordwestlich von Bremen mag das Konstruktionsprinzip verdeutlichen.



Bohlenweg mit magischen Wegesicherungen aus dem Wittemoor bei Berne Kr. Wesermarsch
(aus: Bruno Krüger, Die Germanen, Band 1, Berlin 1988, Abb. 101 f., S. 384)

Ausgangspunkt von Piepers Theorie der germanischen Holz Waffen war ein spontaner Einfall beim Deutschen Archäologen-Kongress vom 18.-23. September 1995 in Oldenburg (vgl. S. 509). Pieper deutete einen der dort gezeigten Holzgegenstände, von dessen Aussehen ausgehend, als „Holzschwert“ („Häring“ hätte genauso nahegelegen!). Diesen Einfall hat er dann im folgenden nicht mehr kritisch überprüft, sondern alle weiteren Informationen selektiv auswertend als Belege der These herangezogen. Im Nachhinein stellt

Pieper fest, dass er die sogenannten Holzschwerter „gleich bei erster Betrachtung zweifelsfrei als Holz Waffen identifiziert“ hat. Diese Aussage hat mir die Mahnung meines Philosophieprofessors ins Gedächtnis gerufen, dass man jemandem, der Wörter wie „zweifelsfrei“ benutzt, zunächst einmal misstrauen sollte. Schließlich ist der methodische Zweifel die Grundlage aller Wissenschaft.

Das „Holzschwert“ erinnerte Pieper an den „spätmittelalterlichen »Dussack«“ (S. 509). Der Dussack stammt aus Südost-Europa (wie schon das ursprünglich slawische Wort zeigt) und gelangte durch die Hussitenkriege ins mitteleuropäische Arsenal. Pieper hätte nun prüfen müssen, inwiefern ein Zusammenhang zwischen einer Waffe der Weser-Rhein-Germanen des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr. und der böhmischen Hieb Waffe des 15. Jahrhunderts n. Chr. hergestellt werden könnte. Dies hat er nicht unternommen.

Stattdessen hat er, um den Waffencharakter des Holzgegenstands zu belegen, Fechtübungen nach Art der mittelalterlichen Fechtweise mit dem „Dussack“ vorgenommen. Die aus dem 16. Jh. überlieferten Angriffe und Paraden stammen teilweise aus der Technik des Stockfechtens. Es ist also kein Beweis für den Waffencharakter der Holzgegenstände, dass man mit ihnen in der angegebenen Weise fechten kann: Das geht mit jedem Prügel!

Pieper geht davon aus, dass es sich „bei den hier beschriebenen Gegenständen ganz eindeutig um Waffen“ handelt. Als Beleg führt er an, dass die „Griffe“ „ebenso offen konstruiert [waren] wie die uns aus derselben Zeit bekannten einschneidigen Hiebschwerter“. So eindeutig, wie er meint, ist die Parallele nicht (s. Abbildung).



germanischer Sax (links) und Holzpflocke des Bohlenwegs XXV (Pr)

Parallel liegende Schnitte („Hiebspuren“) deutet Pieper – ohne eine andere Ursache auch nur in Erwägung zu ziehen – als „Kampfspuren“ durch „Battuten“. Der Begriff Battuta stammt aus der italienischen Fecht Schule des Rapiers (moderne Sport Waffe Degen und Florett). Er bezeichnet einen Schlag gegen die gegnerische Klinge, um die bedrohliche „Linie“ der feindlichen Waffe vor einem Angriff zu beseitigen. Die Übertragung ist jedoch nicht haltbar: Beim Degen liegt der Schwerpunkt der Waffe wegen der leichten Klinge und des schweren Knaufs kurz vor der „Glocke“. Mit so einer Waffe kann man fechten, z.B. Battuten schlagen. Der GLADIUS hatte eine schwere Klinge und einen leichten Griff aus Holz und/oder Knochen. Der Schwerpunkt der Waffe lag, wie die Rekonstruktionen zeigen, kurz unterhalb der Mitte der Klinge. Mit so einer Waffe kann man stoßen, zur Not auch draufschlagen, aber nicht fechten. Es werden also wohl Bearbeitungsspuren der Wegebauer sein.

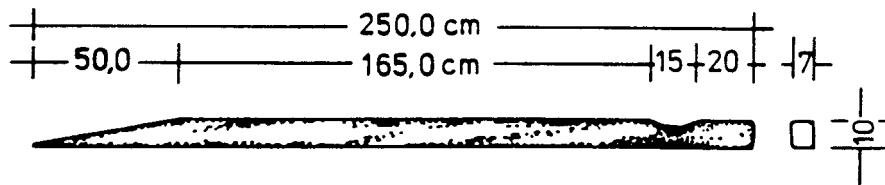
Die Ergebnisse der Untersuchung mit der ¹⁴C-Methode ergab als Zeitstellung der Holzteile „50 calBC bis 15 calAD“. Dies legt der Verfasser zu Gunsten seiner These aus (15 n. Chr.). Nicht in Erwägung gezogen wird, dass der Bohlenweg genau so gut von 50 v.Chr. stammen könnte, eben aus der „vorrömischen Eisenzeit“, wie der Ausgräber vermerkt.

Als weitere Quelle für seine These von den Holz Waffen der Germanen beruft sich Pieper auf eine Stelle in den Annalen des Tacitus (II, 14). Mit dieser Stelle lassen sich aber weder Lanzen ohne Spitzen noch hölzerne Schwerter belegen: Dort ist die Rede von „im Feuer gehärteten kurzen Wurfspeeren“ (»PRAEUSTA AUT BREVIA TELA«), welche die hinteren Glieder der Germanischen Schlachtordnung hätten.

Unglücklicherweise stammt diese Behauptung auch noch aus einer Propagandarede des Germanicus, mit welcher er seine demoralisierten Soldaten zum Kampf zu motivieren sucht, indem er die Ausrüstung der

Gegner heruntermacht. Quellenkritik wäre hier schon angebracht gewesen, wenn man in den Gefilden der Historiker wildern will.

Der kurz darauf folgende Bericht des Tacitus vom vergeblichen Versuch der Legionare, den von den Germanen verteidigten Angrivarierwall zu erstürmen (Ann. II, 20), lässt dagegen vermuten, dass die Ausrüstung der Germanen so schlecht nicht war. Wie sonst soll man die Stelle verstehen, wo es heißt: „die aber den Damm ertürmen sollten, hatten, als müssten sie eine Mauer ersteigen, durch schwere Stöße von oben zu leiden“ (»QUIS INPUGNANDUS AGGER, UT SI MURUM SUCCEDERENT, GRAVIBUS SUPERNE ICTIBUS CONFLICTABANTUR«).



Pfahl vom Bohlenweg XXV (Pr) – Piepers angebliche „Lanze“

Unter den Funden vom Bohlenweg XXV (Pr) befand sich auch ein 10x10 cm starker, 250 cm langer, auf einer Seite angeschrägter Holzpfahl. Pieper sieht darin eine der von Tacitus erwähnten „ungeheuren Lanzen“ (»hastae ingentes«, Tac. Ann. I, 64,1). Ein Pfahl von quadratischem Querschnitt mit 10 cm Kantenlänge besitzt jedoch nicht gerade eine ergonomische Form für eine Lanze. Bei 250 cm Länge wöge die „Lanze“ 17,5 kg, wenn sie aus Fichtenholz wäre (ich habe es nachgerechnet: 1 cm³ wiegt bei dieser Holzart 0,7 g). Vermutlich ist sie aber aus einem Laubholz, was deutlich dichter und schwerer ist. Das Hantieren damit käme einer Bodybuildingübung gleich. Auch die einseitig abgeschrägte Spitze ist für eine Waffe nicht funktional.

Einen so angeschrägten Pfahl kann man allerdings gut in Moorboden rammen. Da an solchen Bohlenwegen Kultpfähle nicht selten waren (vgl. Berne), wird es sich um einen solchen gehandelt haben.

Erstaunlich ist, dass Pieper sich nicht auf eine andere antike Quelle für Holz Waffen der Germanen beruft – die Trajanssäule. Sie ist zwar 100 Jahre später entstanden, zeigt aber deutlich germanische Hilfstruppen mit Holzkeulen (s. Abbildung).



Germanische Hilfstruppen auf der Trajanssäule (links und Mitte)

Ob allerdings die Trajanssäule als Quelle in dieser Hinsicht ergiebig ist, darf bezweifelt werden. Zu sehr folgt die Abbildung der vollbärtigen, halbnackten Barbaren mit Keulen der gängigen Ikonographie und dürfte nicht der Wirklichkeit verpflichtet sein. Die Trajanssäule taugt bekanntlich nur dann als Quelle, wenn sie durch andere Quellen gestützt wird. Die aber fehlen weiterhin.

Friedrich Giesler